

Vorwort

Pfeifenkopf – das ist völlig zu Unrecht ein Schimpfwort geworden. Denn der Pfeifenkopf mit Lippe oder Zunge ist der Quell schönster Töne, wenn Luft durch sie hindurch streicht. Solche Pfeifenköpfe sind zuhauf in jeder mechanischen Orgel zu finden, funktionieren entweder wie eine Blockflöte, wenn sie eine Lippe, oder wie eine Klarinette, wenn sie eine Zunge haben.

Wenn die Pfeifenköpfe miteinander in Disput treten, kommen bei gekanntem Spiel geradezu paradiesische Klänge heraus. Dass die Pfeifenköpfe nicht übermütig werden, haben die Orgelbauer wohl bedacht. So bildet die Orgel mit ihren unterschiedlichen Abteilungen – Wind, Regier- und Pfeifenwerk, eigentlich die Kirchengemeinde ab: Keiner darf übermütig werden, jede Abteilung, ja jeder Taste, jede Pfeife, jede Windlade, jeder Registerzug, jeder Balg steht im Dienst des Ganzen.

Und Herr über die Pfeifenköpfe ist der Organist, sollte man meinen. – Weit gefehlt, denn bisweilen zeigt ihm das Instrument, dass er auch nur ein Pfeifenkopf ist. Wenn's irgendwo klemmt, wenn eine Pfeife durchaus nicht zum Schweigen zu bringen ist, wenn das Zusammenspiel der Pfeifen mal nicht stimmt.

Im Lauf der Zeit wird der Organist deshalb bescheiden, sieht sich selbst als solch einen Pfeifenkopf, der die schönsten Kompositionen der Altvorderen durch seinen Kopf streichen lässt und sie zum Klingen bringt. Und er wird zum Diener des klingenden Ganzen, indem er in das Instrument hinein kriecht, die Mechanik wieder in Ordnung bringt oder die empfindlichen Zungenregister stimmt.

Diese Erfahrung habe ich nach mehr als 50 Jahren an der Orgel –

pardon: zuerst am Harmonium gemacht, und ich bin bescheiden geworden. Nein, ich bin beileibe kein Orgelvirtuose, sondern vielmehr ein Gebrauchs- und nur ein Hilfsorganist. Denn ein Orgelexamen habe ich nie gemacht, und das dicke Geld habe ich mit meiner Orgel auch nicht verdient – wenn überhaupt, dann ein Taschengeld während meiner Schulzeit und meines Studiums.

Die folgenden Geschichten erzählen von meinen Erlebnissen an den Tasten – und ein bisschen auch von mir. Mein ganzes Leben sehe ich als eine einzige Sinfonie, in der die Orgel einen wichtigen Platz hat. Kein Wunder, sie ist ja schließlich die Königin der Instrumente.

Aber solch eine Königin ist bisweilen eigenwillig, und sie verlangt ihrem Diener einiges ab. So sehe ich mich also als eine Art Pfeifenkopf der Königin.

*Martin Teske,
Winsen, im September 2009*

Die Winsener Ott-Orgel

Von den Werken

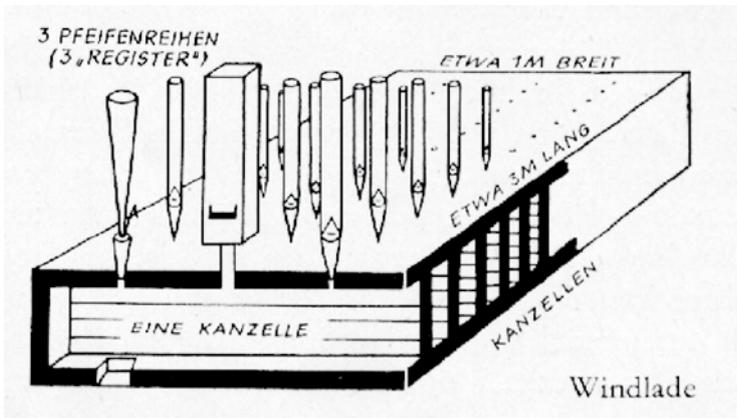
Die Orgel ist das durchgeformteste Musikinstrumente, das der Menschengeist in vorelektronischer Zeit ersonnen hat. Das sagt schon ihr Name, denn er ist vom Plural des griechischen Wortes Organon (Werk) – Organa (Werke) abgeleitet. Viele Werke müssen also zu diesem königlichen Instrumente zusammengefügt werden, genauer drei Werke:

- das Windwerk,
- das Pfeifenwerk,
- das Regierwerk.

Das gilt nur für eine einfache Orgel. Tatsächlich besteht aber das Winsener Instrumente eigentlich aus vier Orgeln, die jede für sich funktionieren und dann auch noch miteinander in Verbindung stehen. Die Sache ist also kompliziert.

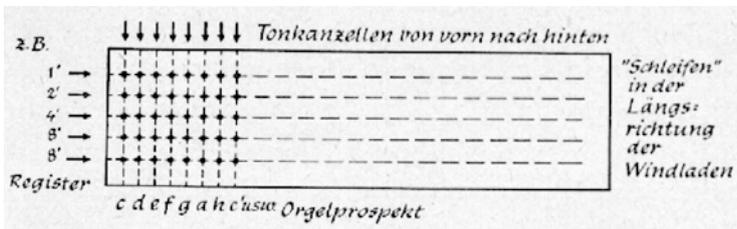
Das Windwerk

Die Orgel ist zugleich ein Tasten- und ein Blasinstrumente. Deshalb muss Luft her. Sie kommt aus Blasebälgen, die einst von Menschen bewegt worden sind. Heute füllen Elektromotoren die Bälge.



Von diesen Bälgen wird die Luft durch Kanäle zu den Pfeifen geführt, jedoch nicht direkt. Sie muss zunächst an geeigneter Stelle bereitgestellt werden und sich beruhigen. Das geschieht in großen Luftkästen unter den Pfeifen, den so genannten Windladen. Dort ruht die Luft unter einem bestimmten Druck, nämlich zwischen 0,5 und 1 atü.

Über den Windlagen ist ein weiteres Luftstockwerk, eine weitere Lade, die sich in so genannte Kanzellen gliedert. Das sind Fächer mit Bohrungen, über denen alle Pfeifen desselben Tones, aber unterschiedlicher Register stehen. Wie nun die Luft in die gerade angeschlagene und registrierte Pfeife kommt, wird unter dem Kapitel »Das Registerwerk« erläutert.

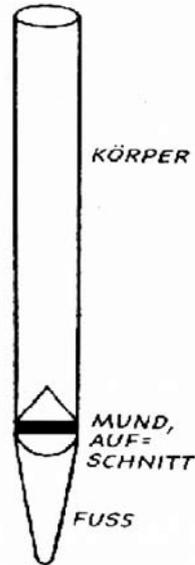


Über den Kanzellen sind die Pfeifen unterschiedlicher Register angeordnet. Ganz vorn stehen die Prospektpfeifen von Prinzipalregistern.

Das Pfeifenwerk

Etwa 3000 Pfeifen sind in der Winsener Ott-Orgel installiert, und sie erzeugen unterschiedlichste Klangcharaktere. Diese Pfeifen sind in mehreren Reihen angeordnet, und jede Reihe für sich ist eine kleine Orgel. Mit einer einzigen dieser Pfeifenreihen lässt sich auf einer Tastenreihe ein Choral oder eine andere Komposition spielen. Solch eine Pfeifenreihe heißt Register – übrigens ähnlich wie beim Cembalo, wo allerdings ein voller Saitenzug damit gemeint ist.

Durch die besondere Bauart erhalten alle Pfeifen eines Registers einen einheitlichen Klangcharakter. So gibt es einige Register, die nur aus Holz, andere, die nur aus Metallpfeifen bestehen. Bei dem Metall handelt es sich immer um eine Legierung aus Zinn und Blei. Die Holzpfeifen haben verschiedene Baumarten als Ursprungsmaterial.



Wie eine Block-flöte funktioniert die Lippenpfeife.

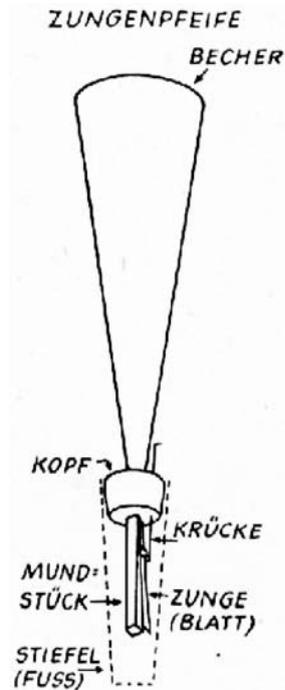
Es gibt aber viel wichtigere Unterschiede als das unterschiedliche Material: zum einen die Pfeifenlänge, zum anderen die Bauart. Die Pfeifenlänge bestimmt die Höhe der Töne, die Bauart ihren Klangcharakter. Er wird durch die unterschiedliche Tonerzeugung geprägt.

Die Lippenpfeifen sind nach dem Muster der Blockflöte gebaut. Die Luft strömt durch einen Kanal im Kopf der Flöte auf eine Lippe zu, an der sie gebrochen wird und so eine Luftsäule im Inneren der Pfeife zum Klingen bringt. Ob sie weich oder hart klingt, liegt am Material.

Die Zungenpfeifen dagegen klingen durchdringend, manchmal auch schnarrend. Sie sind fast immer aus Metall hergestellt. Ihr Ton wird

dadurch erzeugt, dass im Pfeifenkopf Luft an einer Metallzunge vorbeistreicht, sie zum Schwingen bringt und dazu zwingt, in rascher Folge auf eine Metallunterlage zu schlagen. Etwas Ähnliches geht im Kopf der Klarinette vor, wo allerdings die Zunge auf eine Holzunterlage schlägt. Die Zungenregister werden wegen ihres auffälligen Klanges Schnarr- oder Rohrwerke genannt und zählen zu den Soloregistern, mit denen man Einzelstimmen besonders gut herausheben kann.

Die Länge der Pfeifen beider Toncharaktere richtet sich nach den gewünschten Ton-Etagen: Halbiert man die Länge, dann klingt die Pfeifenreihe eines Registers um jeweils eine Oktave höher. Die Pfeifenlänge in der Winsener Orgel reichen von 480 bis zu zwei Zentimetern. So kann auf der Winsener Orgel mit einer einzigen Taste im Hauptwerk ein und derselbe Ton in vier, bei Benutzung der Koppel für das Rückpositiv sogar in fünf Oktaven erklingen.



Die Zungenpfeife wird wie eine Klarinette angeblasen.

Die Pfeifenlängen werden in Fuß angegeben: 16, 8, 4, 2 und ein Fuß. Im Hauptwerk der St.-Marien-Orgel ist aber auch ein Register außerhalb dieser Oktavreihe zu finden: das Nasat mit $2 \frac{2}{3}$ Fuß. Sie erklingt zu anderen Registern nicht im Oktav-, sondern im Quintenabstand.

Weiter sind dort eine dreifach besetzte Terzzimbel und eine sechsfach besetzte Mixtur zu finden. In diesen Registern erklingen beim Anschlagen nur eines einzigen Tones mehrere Pfeifen zugleich. Das

Ergebnis dieser Mixturen ist ein strahlender, durchdringender Klang. Was am Beispiel des Hauptwerks geschildert wurde, gilt auch für das Brustwerk und das Rückpositiv sowie für das Pedalwerk.

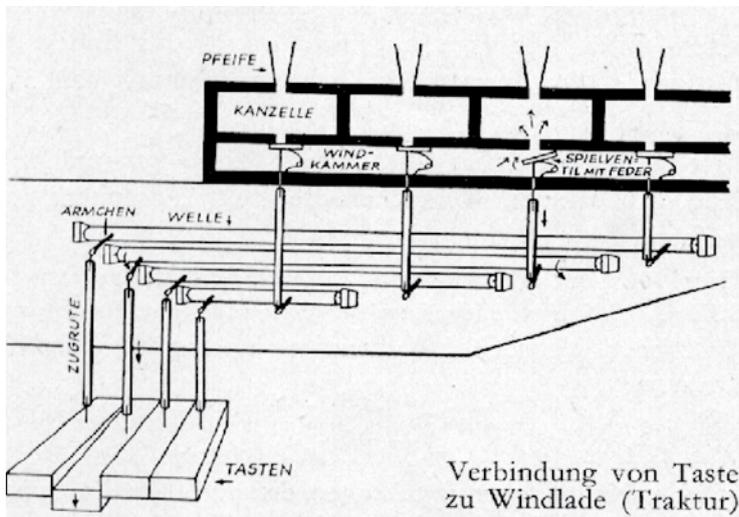


Prinzipalpfeifen prägen Prospekt der Winsener Orgel.

Der so genannte Orgelprospekt, also die Vorderansicht des Instrumentes, ist in Winsen eher schlicht gehalten worden. Die Pfeifen in der Sichtfront sind aber nicht etwa Attrappen, sondern gehören zur Prinzipalfamilie im Hauptwerk.

Das Regierwerk

Die Dreieinigkeit Gottes wird Sonntag für Sonntag in den Kirchen bekannt, nämlich im Glaubensbekenntnis. Damit die Dreieinigkeit auch im Klang gewährt wird, gesellt sich zum Wind- und Pfeifenwerk das Regierwerk. Es ist so zu sagen der lange Arm des Organisten, der über komplizierte mechanische Hebelwege Spielventile selbst in der hintersten Ecke des Instrumentes betätigen kann.



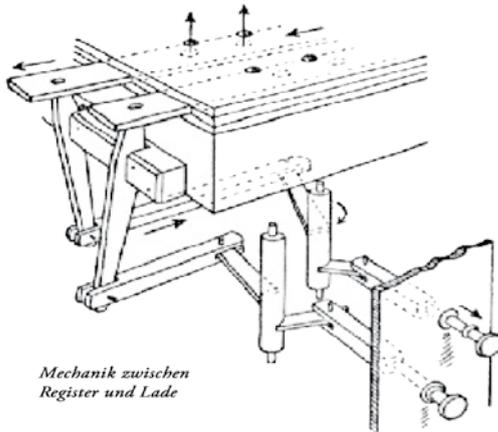
Der Weg von der Taste zur Pfeife führt über rein mechanische Hebelwege.

Ist die Orgel das durchgeformteste mechanische Musikinstrument, das der Menscheng Geist je erdnen hat, so ist der eigentliche geniale Wurf, der die Einzelstimmen zur Harmonie zusammen fügt, stets hinter Holzblenden verborgen und vom Orgelprospekt her, also von der Frontansicht, nie einzusehen. Dabei ist das Geflecht sich überlagernder hölzerner Züge und Stäbe sehr imposant.

Zweierlei wird vom Spieltisch aus regiert: Mit so genannten Schleiflängenzügen wählt der Organist die einzusetzenden Register aus, und mit Manual- oder Pedaltasten bringt er die Einzelpfeifen der ausgewählten

Register zum Klingen. Man nennt das die mechanische Traktur – im Gegensatz zu pneumatischen Trakturen wie in Ramelsloh oder zu elektronischen Trakturen wie in einigen Hamburger Großorgeln.

Traktur heißt Zugwerk. Mit Hilfe von Leisten, Stangen, Winkelbrettchen und Drähten wird der Tastendruck als Zug an das jeweilige Pfeifenventil weitergegeben.



Die Taste gibt den Druck über eine Zugrute – eine dünne Leiste aus Weichholz – und ein metallenes Ärmchen an die Welle – ebenfalls eine Holzleiste – ab. Am anderen Ende der waagrecht verlaufenden Welle schließt abermals eine Zugrute in Verbindung mit einem metallenen Ärmchen an, das eine direkte Verbindung zum Spielventil hat, das mit einer Feder ausgestattet ist. Diese Verbindung läuft als dünner Draht durch die schon erwähnte Windkammer bis vor die Kanzelle. Das Ventil darunter wird mit einer Metallfeder geschlossen gehalten, bis es durch Tastendruck geöffnet wird.